

Die Jahresexkursion der GfU nach Südengland vom 04. bis 11. Juni 2017

Dagmar Hollmann (Heimsheim) und Thilo Parg (Stuttgart)

Die Jahresexkursion 2017 führte die GfU-Reisegruppe über Nordfrankreich nach Südengland und wieder zurück über Nordfrankreich nach Blaubeuren (Abb. 1).



Abb. 1: Die Reiseroute der Südengland-Exkursion. Karte: T. Parg.

Sonntag, 04. Juni 2017: Reims und Amiens

Zur Einstimmung auf das für unser Reiseziel so typische Schmuddelwetter startete die diesjährige GfU-Jahresexkursion nach Südengland bei strömendem Regen. Aufgrund der weiten Anreise hatte Exkursionsleiter Kurt Langguth für den Nachmittag des ersten Tages nur diesen einen Programmpunkt für unsere 33-köpfige Reisegruppe einplanen können: Die Besichtigung der *Cathédrale Notre-Dame* in der nordfranzösischen Stadt Reims (Abb. 2). Die monumentale, dreischiffige Basilika in gotischem Baustil ist mit mehreren tausend Figuren und Reliefs überreichlich geschmückt. Selbst mit dem zur Zeit unseres Besuchs durch ein Baugerüst verhüllten Hauptportal wirkt die Westfassade geradezu überladen, die beiden aus ihr emporwachsenden Turmstümpfe dagegen erscheinen wie abgesägt und unfertig – ein Kontrast, wie er größer kaum sein könnte. Im düsteren Ostchor sorgen die von Marc Chagall und Imi Knoebel gestalteten Fenster

für ein wahres Spektakel aus leuchtend bunten Farben, das sich bei näherer Betrachtung in zahlreiche Figuren und abstrakte Formen auflöst. Mehr als zwei Dutzend französische Könige wurden in der Kathedrale zu Reims in Amt und Würden erhoben, nicht zuletzt deshalb gehört sie zu den bedeutendsten und meistbesuchten Kirchenbauten Frankreichs. Seit 1991 ist sie zudem in die UNESCO-Welterbeliste eingetragen.



Abb. 2: Die Reisegruppe vor der Kathedrale in Reims. Foto: T. Parg.

Wem das für diesen Tag noch nicht genug an sakralarchitektonischem Input war, der hatte am Abend in Amiens noch die Gelegenheit – nach dem Essen in einem malerisch an der Somme gelegenen Lokal – die in goldenes Abendlicht getauchte *Cathédrale Notre Dame d'Amiens* zu bestaunen.

Montag, 05. Juni 2017: Parc de Samara

Vor der Überfahrt nach Calais stand ein Besuch des *Parc Naturel et Archéologique de Samara* auf dem Programm. Das weitläufige Gelände liegt wenige Kilometer nordwestlich von Amiens, eingebettet zwischen dem Fluss Somme (keltischer Name: Samara; samo = ruhig, ar = Fluss bzw. Tal) und einer leichten Geländeerhebung, auf der sich in vorchristlicher Zeit ein gallisches Oppidum und später das römische Militärlager *Camp César* befanden. Der Park verbindet Natur und Archäologie in sehr ansprechender Weise. Nach einem kurzen Spaziergang durch ein Schatten spendendes Arboretum und an verschiedenen, sehr artenreichen Kräutergärten vorbei, gelangten wir zunächst zu einem von dem französischen Bildhauer Bruno Lebel gestalteten Ausstellungsgebäude. An den dort aufgebauten Szenen und Dioramen zeichnete unser Parkführer – der Archäologe Alexandre Goldys – die mindestens 600.000 Jahre alte Geschichte der Menschen im

Umland der Somme für uns nach, während Betina Koch seine Ausführungen in gewohnt souveräner Weise ins Deutsche übersetzte. Im Anschluss hatten wir Gelegenheit, viel Interessantes über die zahlreichen historischen Behausungen zu erfahren, die im rückwärtigen Teil des Parks rekonstruiert wurden. Neben paläolithischen Zeltkonstruktionen finden sich dort strohgedeckte Nachbauten von Häusern des Neolithikums sowie der Bronze- und Eisenzeit (Abb. 3). Mehreren Mitarbeitern konnten wir beim Ausüben von historischen Handwerksberufen wie Weber und Steinmetz über die Schultern schauen, und auch das in den meisten archäologischen Themenparks zum Standardrepertoire zählende Feuermachen, Steine schlagen und Speerschleudern wurde uns gerne ein weiteres Mal vorgeführt.

Kurz vor 13:00 Uhr brachen wir auf Richtung Calais, setzten mit der Fähre nach Dover über und erreichten am Abend schließlich unser direkt am *Wembley-Stadion* in London gelegenes Hotel, wo wir mit dem englischen Nationalgericht Fish & Chips empfangen wurden.



Abb. 3: Rekonstruktionen neolithischer und bronzezeitlicher Behausungen im Parc Naturel et Archéologique de Samara. Foto: D. Hollmann.

Dienstag, 06. Juni 2017: London – British Museum, Natural History Museum

Auf dem Weg zur U-Bahn-Haltestelle wurde unsere Reisegruppe zunächst im strömenden Regen einer gründlichen Vorwäsche unterzogen. Nach der Fahrt mit der weltältesten U-Bahn *London Underground* erfolgte dann beim Fußmarsch zum *British Museum* ein

intensiver Hauptwaschgang. Somit durchliefen wir klatschnass die Personenkontrollen am Eingang des wohl bedeutendsten kulturhistorischen Museums in Europa, das mit über sechs Millionen Besuchern pro Jahr nach wie vor die meistbesuchte Sehenswürdigkeit Großbritanniens ist. Eröffnet im Jahr 1759, bietet das Museum mit einem Inventar von mittlerweile acht Millionen Objekten aus aller Welt eine enorme Vielfalt und Fülle an Exponaten. Gemeinsam begaben wir uns zunächst in die Räume, in denen zahlreiche Fundstücke aus dem Europa der Zeitstellung zwischen 10.000 vor Christus bis ins Mittelalter ausgestellt sind. Hier seien stellvertretend die eisenzeitlichen Hortfunde aus Snettisham in Norfolk erwähnt, die mit ihren zum Teil sehr filigran gearbeiteten, schweren gedrehten Halsringen, den sogenannten Torques, glänzend aus der Vielzahl keltischer Exponate herausragten. Unsere Gruppe lief von dort recht schnell auseinander, galt es doch – je nach persönlichem Interesse und Geschmack – innerhalb der begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit noch jede Menge anderer Highlights zu besichtigen. Unangefochtener Hauptanziehungspunkt für jedermann war der stets von Menschentrauben umlagerte *Stein von Rosette*. Dieses 1799 im Nildelta bei Rosette gefundene Fragment einer Steintafel enthält drei Textfelder mit gleichlautenden Inschriften in Altgriechisch, Demotisch und Hieroglyphen. Der 760 kg schwere Stein aus Granodiorit war das entscheidende Hilfsmittel, mit dem die ägyptischen Hieroglyphen nach jahrelangen Forschungen im Jahr 1822 schließlich vollständig entschlüsselt werden konnten.

Im Gegensatz zu den Ausstellungen im British Museum, die einen eher konventionellen und etwas angestaubten Eindruck machten, ist das im Anschluss besuchte *Natural History Museum* nach erkennbar moderneren museumspädagogischen Gesichtspunkten gestaltet und in weiten Teilen auf ein junges Publikum zugeschnitten. Es lädt an vielen multimedialen und interaktiven Stationen zum Ausprobieren und „Begreifen“ ein. So gelangt man beispielsweise von der in rotes Licht getauchten *Earth Hall* über eine Rolltreppe hinauf in Themenräume, in denen die Erdgeschichte, Geologie, Vulkanismus und Seismologie an anschaulichen und teilweise animierten Modellen näher gebracht werden. Unser Hauptaugenmerk war zunächst jedoch ganz auf die *Gallery of Human Evolution* im Erdgeschoss gerichtet. Mit Teilen der Sonderausstellung *Britain: One Million Years of the Human Story* wurde Ende 2014 die heutige Dauerausstellung neu arrangiert. Deren Umfang ist allerdings recht überschaubar, wobei sich die Zahl der originalen Exponate und der Abgüsse in etwa die Waage halten. Angesichts der vielen bedeutenden Fundstellen in Großbritannien wie Happisburgh, Swanscombe, Boxgrove oder Kents Cavern hatten wir uns in diesem Teil des Museums ein paar mehr Exponate und Informationen erhofft. Ein kurzer Film und der dreidimensionale Abguss eines einzelnen Fußabdrucks – mehr war nicht zu sehen und zu erfahren über Happisburgh. Wenigstens einer der vielen hundert Faustkeile von Boxgrove? Not on display. Großartige Besonderheiten gab es dennoch zu bestaunen, wie etwa die 400.000 Jahre alte Lanzenspitze von Clacton-on-Sea (Abb. 4), außerdem den ersten je gefundenen Schädel eines ausgewachsenen Neandertalers, der 1848 in Gibraltar entdeckt wurde und einen rund 14.500 Jahre alten Schädelbecher aus der Gough's Cave¹.

Der Rest des Tages stand zur freien Verfügung und wurde von den meisten Mitreisenden zum Sightseeing genutzt.

1 Vgl. M. Riethmüller und H. Floss, Ein Schädelbecher aus der Großen Grotte – Mythos oder Realität? MGFU 25, 2016, 105-115.



Abb. 4: Die 1911 bei Clacton-on-Sea gefundene altpaläolithische Lanzenspitze aus Eibenholz. Foto: D. Hollmann.

Mittwoch, 07. Juni 2017: Cambridge, Grime's Graves, Happisburgh

Erstes Ziel des vierten Exkursionstages war das 1441 von König Heinrich VI. von England gegründete *King's College* der University of Cambridge – knapp zwei Busstunden nördlich von London gelegen. In zwei Gruppen wurden wir – von einer Englisch und einer Deutsch sprechenden Stadtführerin – zunächst vom Treffpunkt am Marktplatz zur *Great St Mary's Church* geführt. Dort befindet sich neben dem Hauptportal eine Markierung, die das Zentrum der beiden Umkreise darstellt, innerhalb derer die Schüler und Lehrkräfte der Colleges ihren Wohnsitz haben müssen. Alle Lehrer und Professoren leben aufgrund der herrschenden Residenzpflicht innerhalb eines Gebietes mit einem Radius von 20 Meilen um diese Kirche. Für Schüler beträgt der Radius lediglich 3 Meilen, was durchaus sinnvoll ist, da sie weder ein Auto besitzen, noch eines benutzen dürfen. Viele weitere kuriose Details und Anekdoten über das dortige Studentenleben erfuhren wir auf dem weiteren Weg zur *King's College Chapel*. Dieses in rund hundertjähriger Bauzeit errichtete Wahrzeichen von Cambridge enthält das weltgrößte

Fächergewölbe und sollte ursprünglich schlicht und schmucklos ausgestaltet werden. Im Kapellenvorraum mit seinen zahllosen Ornamenten, Tudor-Elementen und Glasmalereien wurde diese Vorgabe jedoch ganz offensichtlich konsequent ignoriert. Ein weiteres Kuriosum: Um Peter Paul Rubens' Gemälde *Die Anbetung der Heiligen Drei Könige* von 1634 wirkungsvoll als Altarbild installieren zu können, musste Mitte der 1960er Jahre der Fußboden des Chors in dreijähriger Bautätigkeit mehrere dutzend Zentimeter abgesenkt werden.

Im Anschluss an diese kurzweiligen und unterhaltsamen Führungen ging es weiter Richtung *Thetford Forest* in Norfolk. Das riesige Waldgebiet mit seinen sandig-kreidigen Böden und dem überwiegenden Kiefern- und Pinienbestand zählt heute zu den niederschlagsärmsten Gegenden Englands. Nicht so vor etwa 146 bis 65 Millionen Jahren: Zu dieser Zeit lagerte sich hier in tropischen Meeren aus den Skelettbestandteilen von Meeresbewohnern Kreide ab, in der sich bei der Verdichtung und Verfestigung (Diagenese) auch Horizonte mit Feuersteinlagen ausbildeten. Ab etwa 2650 vor Christus wurde dieser Feuerstein in den mehr als 400 Gruben und Schächten des Feuersteinbergwerks *Grime's Graves* mit einfachsten Werkzeugen abgebaut. 4667 Jahre später – am frühen Nachmittag – waren wir nun dort als Besuchergruppe angemeldet und erkundeten zunächst das in einer kleinen Baracke untergebrachte Museum, bevor dann in Englands einzige für Besucher zugängliche Feuersteinmine *Pit I* hinuntergestiegen werden konnte. In neun Metern Tiefe sind dort in mehreren strahlenförmig abzweigenden Stollen noch Flöze des früher so begehrten *Floorstone* sichtbar. Dieser schwarze, großknollig



Abb. 5: Feuersteinflöz im Besucherstollen der Feuersteinmine *Grime's Graves* im *Thetford Forest*. Foto: D. Hollmann.

bis plattenförmig anstehende Feuerstein mit seiner besonders feinkörnigen und homogenen Struktur wurde bevorzugt abgebaut für die Herstellung rituell genutzter Äxte und Dolche (Abb. 5). Durch zahlreiche Ausgrabungen konnten auf dem fast acht Hektar großen Areal hunderte Werkzeuge, Waffen und Gefäße ausgegraben und dadurch die verschiedenen Nutzungsphasen nachgewiesen werden: Während beim Feuersteinabbau im Endneolithikum zwischen 2650 und 2100 vor Christus die bis zu 13 Meter tiefen Minen entstanden, wurde der Rohstoff 500 Jahre später nur noch obertägig in Gruben abgebaut. Auch zur Abfallentsorgung, für Bestattungen und zur Hasenzucht wurden die Löcher und Senken in späteren Zeiten genutzt. Von den zehn heute bekannten Feuersteinminen in Großbritannien ist Grime's Graves am intensivsten erforscht und als einzige für Besucher zugänglich. Unter den angewehrten Sandschichten der unmittelbaren Umgebung werden bis zu 600 weitere Schächte und Gruben vermutet.

Weiter ging es an die Kanalküste in die kleine Ortschaft Happisburgh. Bei unserer Ankunft herrschte gerade Flut, weshalb der ursprünglich geplante Strandspaziergang buchstäblich ins Wasser fiel. Von unserem erhöhten Standpunkt auf einem Campingplatz konnten wir die örtlichen Gegebenheiten gut überblicken und lauschten Kurt Langguths spannenden Erklärungen zu dieser wichtigen Fundstelle. Die Gegend um Happisburgh ist seit längerem als archäologisch relevant bekannt, da aus den dortigen alt- und mittelpleistozänen Ablagerungen bereits mehrfach durch Erosion Steinartefakte und Faunenreste mit Schnittspuren freigelegt wurden. Anfang Mai 2013 wurden im Brandungsbereich am Fuß der senkrecht abfallenden Küstenlinie 152 Fußabdrücke freigespült. Die zweiwöchigen Untersuchungen der etwa 12 m² großen Fläche gestalteten sich durch ungünstige Wetterbedingungen und die Gezeiten äußerst schwierig. Zur Anwendung kam hier auch die Multi Image Photogrammetry (MIP), ein Verfahren, bei dem jeder Fußabdruck aus einer Vielzahl unterschiedlicher Winkel aufgenommen und die entstandenen Digitalfotos zu einem dreidimensionalen Abbild zusammengesetzt werden. An zwölf Fußabdrücken waren die Konturen so gut erhalten, dass aus den durchgeführten Vermessungen geschlossen werden kann, dass seinerzeit hier eine Gruppe von mindestens fünf jugendlichen und erwachsenen Personen durch den Schlick eines großen Flusses gegangen war. Aufgrund der geringen Größe und des durch Bohrkernuntersuchungen analysierten Alters von etwa 1 Mio. bis 780.000 Jahren werden die Fußabdrücke von Happisburgh dem *Homo antecessor* zugeordnet. Es handelt sich damit um die ältesten menschlichen Fußspuren, die bislang außerhalb des afrikanischen Kontinents gefunden wurden. Bereits Ende Mai 2013 war die gesamte Fundschicht durch die Brandung abgetragen.

Donnerstag, 08. Juni 2017: Avebury, Silbury Hill, West Kennet Long Barrow, The Sanctuary

Die beiden folgenden Tage standen ganz im Zeichen der für Südengland so typischen Henges, also jener jungsteinzeitlichen Erdwerke, die mit markanten Wall- und Grabenkonstruktionen, Steinsetzungen und zum Teil aufwändigen Megalithanordnungen zu beeindruckenden wissen. Das rund 50 km östlich von Bath gelegene Avebury war unsere erste Anlaufstation, und bevor wir uns in zwei geführten Gruppen zu den markantesten Punkten dieses riesigen Superhenges aufmachten (Abb. 6), war die Besichtigung des *Alexander Keiller Museum* vorgesehen. Dort zeugen zahlreiche Exponate und Fotos von

dem unermüdlichen Forscherdrang des Namen gebenden Hobbyarchäologen, der sich in der Gegend um Avebury am Anfang des 20. Jahrhunderts mit Ausgrabungen verdient gemacht hat. Im Anschluss ging es weiter zum nahegelegenen *Silbury Hill*, einem riesigen, vor etwa 4500 Jahren von Menschenhand aufgeschütteten Hügel mit gewaltigen Abmessungen. Trotz zahlreicher Untersuchungen und Grabungen konnte dessen Funktion bislang nicht zweifelsfrei geklärt werden. Sicher ist jedoch, dass es sich nicht um ein Hügelgrab handelt und dass dieser heute grasbewachsene Hügel in früheren Zeiten – durch die abschließend aufgetragenen Kreideschichten – eine strahlend weiße, weithin sichtbare Landmarke gewesen sein muss. Nur einen Kilometer weiter südöstlich liegt das ebenfalls aus Kreide aufgeschüttete Langgrab *West Kennet Long Barrow*, das wir ebenso besichtigten wie *The Sanctuary*, ein weiteres Henge-Monument, das zumindest zeitweise als Begräbnisstätte gedient haben dürfte und aufgrund seines heidnischen Charakters zu Beginn des 18. Jahrhunderts vollständig zerstört wurde. Die ehemals kreisförmig angeordneten Reihen aus Holzpfählen und Sarsen (Heidensteine) sind heute durch schlichte Betonquader nachempfunden.



Abb. 6: Wall, Graben und äußerer Steinkreis im Süden von Avebury. Foto: D. Hollmann.

Freitag, 09. Juni 2017: Stonehenge, Woodhenge, Maiden Castle

Stonehenge: 5000 Jahre alt; das kennt man. Sein Image als ein Wahrzeichen in etwas schmutzigem Ambiente hat Stonehenge inzwischen abgelegt: Seit Ende 2013 läuft hier alles in wohl geordneten Bahnen. Ankunft auf einem riesigen Parkplatzareal und

weiter in das neu eingerichtete Besucherzentrum mit hervorragendem Museum und dem unvermeidlichen Souvenir-Shop. Zum Erdwerk mit seinem charakteristischen Steinkreis gelangt man schließlich per Bus-Shuttle oder über einen zwei Kilometer langen Fußweg. Gott sei Dank vorbei sind die Zeiten, als man mit dem eigenen Auto nahe an die Kultstätte heranfahren konnte, um sich dort dann mit dem Radkreuz ein Reiseandenken abzuschlagen! Heute heißt es: Alle schön auf dem angelegten Prozessionsweg bleiben und in gebührendem Abstand einmal um das Monument herumgehen, bitte! Über 1,3 Millionen Besucher pro Jahr wollen schließlich irgendwie im Zaum gehalten werden.

Das nur drei Kilometer Luftlinie entfernte *Woodhenge* – ein kleines Stonehenge aus Holz quasi, nur ohne Eintrittsgebühren – fällt dagegen in der Touristengunst meilenweit zurück: Wir sind die einzigen Besucher dort. Zugegeben, die niedrigen Betonpoller, die man hier anstelle der längst verrotteten Holzstelen installiert hat, sind weitaus weniger imposant als deren hohe, steinerne Pendanten mit den waagrecht aufgelegten Decksteinen. Dafür ist hier nun zumindest etwas Zeit und Stille für ein wenig Muße und Besinnung, für eigene Gedanken und Phantasien, was hier wohl vor vielen tausend Jahren tatsächlich alles vorgefallen sein mag...

Kurz darauf geht es schon weiter zum nächsten Ziel dieses Tages. Nach einem längeren Aufstieg über Kuh- und Schafweiden erwartete uns auf einem Bergplateau bei Dorchester das imposante Hillfort *Maiden Castle* (Abb. 7). Die etwa 2800 Jahre alten Wälle und Gräben dieser befestigten Siedlung haben enorme Dimensionen und sind außergewöhnlich gut erhalten. Der östliche Zugangsbereich hat große Ähnlichkeit mit den Zangentoren des keltischen Oppidums Heidengraben auf der Schwäbischen Alb. Die Reste eines römischen Tempels zeugen zudem von einer weiteren Nutzung des Geländes nach der Zeitenwende.



Abb. 7: Aufstieg über die Befestigungswälle zum Hillfort Maiden Castle. Foto: D. Hollmann.

Samstag, 10. Juni 2017: Boxgrove

Boxgrove bei Chichester in West Sussex ist einer der bekanntesten und wichtigsten altpaläolithischen Fundplätze in Europa, wenn nicht gar weltweit. Zwischen 1983 und 1996 fand man dort bei Notgrabungen in zwei Kiesgruben mehrere hundert Faustkeile sowie von Großsäugern stammende Knochenreste mit Schnittpuren, außerdem zwei menschliche Schneidezähne und Bruchstücke eines linken Schienbeins. Das Alter der Fundstellen konnte anhand verschiedener Datierungsmethoden grob auf 520.000 bis 420.000 Jahre eingegrenzt werden – demnach handelt es sich beim sogenannten *Boxgrove Man* um die ältesten bislang bekannten Hominidenreste Großbritanniens. Er wird der Spezies *Homo heidelbergensis* zugerechnet.

Während der Grabungskampagnen in Boxgrove wurden rund 300 m² Gesamtfläche ergraben, zum Teil bis in mehr als 5 Meter Tiefe. Von den beiden Fundstellen in der rekultivierten Kiesgrube *Eartham Quarry* ist heute kaum noch etwas zu sehen – aus diesem Grund fand unser zweistündiges Treffen mit dem damaligen Ausgrabungsleiter Mark Brian Roberts auch nicht dort statt, sondern auf dem wenige Meilen entfernten *St Roche's Hill* (Abb. 8). Möglich gemacht hatte das Treffen Dr. Luc Moreau, der hierfür einmal mehr seine weitreichenden Verbindungen für uns hatte spielen lassen. Ihm sei an dieser Stelle ganz herzlich für seine Bemühungen gedankt. In Begleitung zweier Studentinnen war er ebenfalls angereist, und so erklimmen wir gemeinsam den besagten 206 Meter hohen Hügel, auf dem noch heute der annähernd kreisrunde Wall des eisenzeitlichen Hilforts *The Trundle* zu erkennen ist.



Abb. 8: Mark Brian Roberts (Bildmitte) leitete von 1983 bis 1996 die archäologischen Ausgrabungen in den Kiesgruben „Eartham Quarry“ bei Boxgrove. Foto: D. Hollmann.



Abb. 9: Das Schauprofil im Jardin Archéologique de Saint-Acheul bei Amiens. Foto: D. Hollmann.

Bei ausgezeichneter Fernsicht auf das umliegende Gelände erklärte uns Mark Roberts die klimatischen, topografischen und geologischen Besonderheiten, die hier vor rund einer halben Million Jahren vorgeherrscht haben. Die verlandete Meeruferzone vor einem etwa 50 Meter hohen Kreidekliff bot seinerzeit so gute Ressourcen und Lebensbedingungen, dass Menschen hierherkamen und aus dem lokalen Feuerstein hunderte, überwiegend große, ovale Faustkeile herstellten, die sie auch für das Zerwirken von Tieren wie Nashorn, Rothirsch und Wildpferd verwendeten. Abschlaggeräte fanden sich nur wenige, zumeist verschiedene Schaberformen. Die aktive Jagd konnte den damaligen Menschen anhand der Funde zwar nicht nachgewiesen werden, da sich typische Jagdwaffen wie Speere nicht erhalten haben; Schnittspuren an Tierschädeln zeigen jedoch, dass das leicht verderbliche Gehirn sehr begehrt war, was eine Verwertung in Form von Aas eher unwahrscheinlich macht.

Nach Mark Roberts' spannenden Ausführungen blieb uns leider nur noch wenig Zeit für eine hastige Verabschiedung, dann ging es auch schon wieder zurück nach Dover, von wo aus wir am Spätnachmittag auf das Festland übersetzten und für die Übernachtung noch einmal Amiens ansteuerten.

Sonntag, 11. Juni 2017: Saint-Acheul

An unserem letzten Exkursionstag besuchten wir den *Jardin Archéologique* in Saint-Acheul, einem Vorort von Amiens. Beim Abbau von Flussschottern der Somme fand hier der Zollinspektor und Hobby-Archäologe Jacques Boucher de Perthes im Jahr 1838 Faustkeile, deren älteste mittlerweile auf ein Alter von bis zu 500.000 Jahren datiert werden und aufgrund derer Saint-Acheul schließlich als Namen gebender Fundort für die altpaläolithische Kultur des Acheuléen herangezogen wurde. Auf Tafeln entlang des Weges sind im archäologischen Garten die paläoökologischen Zusammenhänge der Fundstelle in kurzen, verständlichen Texten erklärt und mit detailreichen Zeichnungen illustriert. Ein acht Meter hohes und 25 Meter breites Schauprofil im hinteren Bereich der Anlage gewährt Einblicke auf bis zu 420.000 Jahre alten Straten – hier geben weitere Hinweistafeln Auskunft über die Stratigraphie, Sedimentation und Datierung der Ablagerungen (Abb. 9). Von einem Aussichtsturm konnte man sich abschließend noch einen kurzen Überblick verschaffen, bevor es dann auch schon wieder auf die mehrstündige Heimfahrt nach Blaubeuren ging.

Ein ganz herzliches Dankeschön geht an all die wunderbaren Menschen, die bei der Vorbereitung, Organisation und Durchführung dieser großartigen Exkursion mitgewirkt haben!